

aber hielten uns Bauern, mit Trommeln und Pfeifen spielend, an mit den Worten: „Ja so machen es die „Sprugger“ Herren; wenn das Land in Gefahr ist, fliehen sie davon; nur zurück mit euch! ihr seid nicht zu gut, um erschossen zu werden.“ Der nie verlegene Telsler entgegnete: „Wir sind Studenten aus Innsbruck, die schon lange vor dem Feinde standen; dieser Stutzen da hat schon manchen Baiern zu Boden gestreckt. Allein der Feind war uns zehnfach überlegen; wir mussten weichen und jetzt haust er schon auf vaterländischem Boden. Deshalb schickt uns Major Teimer in unsere Heimat Passeier, ins Etschland und Vinschgau um Hilfe. Eilet indessen Ihr dem Feinde entgegen und haltet ihn in seinem Vordringen auf so gut Ihr könnt. In drei Tagen kommen wir mit mehreren Tausend Hilfstruppen nach.“ Diese so echte „Vinschger“ Rede machte die Bauern geschmeidig; sie zupften an einem Ohre und sagten: „Wenn's so ist, dann geht nur gschwind weiter und kummt fein hübsch wieder bald.“ Derartigen Bauernansammlungen begegneten wir öfter. Telsler begrüßte sie immer schon von weitem und rief, seinen Hut schwingend: „Es lebe unser Kaiser Franz!“ Sofort wurde der Gruss lärmend erwidert. Dann reichte er den Ankommenden (449) freundlich die Hand, erzählte ihnen kurz den hohen Zweck der Reise und schwindelte uns so durch bis Sterzing, von wo wir ohne Anstand über den Jaufen nach Passeier gelangten. Hier an der Wiege Andreas Hofers, des Helden vom Jahre 1809, wurden wir mit der den Passeiern eigenen Gastfreundschaft aufgenommen und verpflegt. Tags darauf (16. Mai) kamen wir wohlbehalten in Meran an.

Hier trennte sich die patriotische Reisegesellschaft.“

(Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgange.)

Ueber den Einfluss der Cisterciensermönche auf mittelalterliche Baukunst in Schweden.

Probe-Vorlesung, gehalten am 28. Januar 1899 an der Universität Lund von Ewert Wrangel.¹⁾ — Uebersetzt von Reichsarchivrath Dr. Wittmann, München.

Die Mönchsorden haben auch in Schweden bei Entfaltung der Baukunst eine grosse Rolle gespielt. Die kirchliche Architektur verdankt ihren Ursprung Missionären, von denen wohl die meisten Klostergeistliche waren. Doch dauerte es verhältnismässig lange genug, bis die einzelnen Orden im Lande Filialen gründen konnten. Die Cistercienser waren die ersten,

¹⁾ Lund 1899; Ph. Lindstedts Univers. Bokhandel. (A. & O. Schedin) 19 S. 8°.

denen es gelang, festen Fuss zu fassen. Sie haben deshalb auch auf die Entwicklung der Baukunst den grössten Einfluss gewonnen.

Der Cistercienserorden entsprang ohne Zweifel aus den reformatorischen Bestrebungen, welche sich zu Anfang des zweiten Jahrtausend unserer Zeitrechnung in der abendländischen Kirche geltend machten und vom Bedürfnis hervorgerufen waren. Sie gingen vielfach aus der lebenskräftigen Jüngerschaft St. Benedicts hervor. Es bildeten sich Congregationen, unter denen Cluniacenser, Karthäuser, Prämonstratenser und Cistercienser am bekanntesten geworden sind. Ihr Name weist auf den Gründungs-ort hin.

Ein ehemaliger Bewohner Clunys war Abt Robert von Champagne, der im Jahre 1098 bei Dijon (Burgund) das Kloster Cîteaux (Cistercium), ins Leben rief. Er wollte mit der Ueppigkeit brechen, die sich allmählich auch in seiner Mutterabtei eingeschlichen hatte. Die Regel St. Benedicts sollte streng und im buchstäblichen Sinne befolgt werden: Enthaltbarkeit, Einfachheit und Armut als Ideal den Brüdern vorschweben; Entsagung und Arbeit ihre Losung sein. Die junge Stiftung gelangte übrigens erst dann zur Blüte, als ein frommer Mann, Namens Bernhard, der bereits eine Anzahl ascetisch gesinnter Freunde um sich gesammelt hatte, im Jahre 1113 dem Verbande beitrug. Rasch entfaltet sich nun ein thätiges Leben. Im Laufe von zwei Jahren entstanden in Niederburgund und Champagne vier Tochterklöster. Unter diesen war Clairvaux das berühmteste; hier wurde auch Bernhard der erste Abt.

Der Einfluss dieses energischen Mannes entflamte neuen Eifer für Verbreitung des Glaubens wie für monastische Lebensweise. Bernhard predigte das Kreuz, bekämpfte siegreich die Ketzler, stürzte oder stützte die Regierenden. Die Päpste suchten ihn auf ihre Seite zu ziehen. Eugen III. zählte sogar zu seinen Schülern und stand ganz unter seiner Leitung. Nach ihrem grossen Lehrmeister benannten sich auch später die Cisterciensermönche „Bernhardiner“.

Templer und andere weltliche Orden traten mit ihnen in nähere Beziehung oder begaben sich unter deren Schutz. Die Bruderschaft der Cistercienser besass eine selbständige Leitung in den Aebten der Mutterklöster nebst dem Generalconvent. Bevor ein neues Kloster angelegt wurde, musste die Anerkennung solch uneingeschränkter Selbstregierung von Seite des zuständigen Diöcesanbischofs ausgesprochen sein. Durch dieses Abhängigkeits-Verhältniss erhielt sich zwischen dem Stammklöstern und ihren Filialen ein intimer Zusammenhang, der auch für die Baukunst von grosser Bedeutung wurde.

Obschon im Jahre 1134 die Bestimmung Kraft erhielt, dass eine neue Colonie erst dann angelegt werden solle, wenn sich hiefür 60 Brüder fänden, wuchs die Menge der Klöster doch so bedeutend, dass man gegen Mitte des 12. Jahrhunderts bereits deren 500 zählte; hundert Jahre später stieg ihre Ziffer bis auf 1000. Damit hatte übrigens der Orden seinen Höhepunkt erklimmen. Es begann die Epoche der Bettelmönche.

Nach der ältesten Regel sollten die Brüder neben Werken der Frömmigkeit einfache nützliche Arbeit, insbesondere Landbau, ins Auge fassen. Die wissenschaftlichen Studien blieben anderen Zweigen des Benedictinerordens überlassen. Im Gegensatz zu den Cluniacensern war sogar die Kunst verpönt. Da man aber Kirchen bauen musste, konnte während einer in künstlerischer Beziehung so schöpferischen Zeit — der Glanzperiode romanischen Stils — eine gewisse Kunstfertigkeit nicht entbehrt werden. So findet man, dass der Orden „conversi barbati diversis artibus periti“ in sich aufgenommen hat. Immerhin sollte doch grösste Einfachheit im Auge behalten werden und die ascetische Richtung des Ordens auch in dessen Baudenkmalen sich offenbaren. Die Klöster wurden an abgelegenen Orten, mit Vorliebe in Wäldern oder Thalgründen angelegt. Glockenthürme aus Stein, nicht minder grössere Dachreiter aus Holz waren verboten, ebenso prächtiger Mosaikbelag des Fussbodens oder die Anbringung gemalter Fenster. Gold- und Silbergeräth durfte nur für den eucharistischen Dienst Verwendung finden. Im Uebrigen waren alle Geräthe, Crucifixe u. s. w. aus Holz, Kupfer oder Eisen gefertigt. Gemälde und Sculpturen hielt man der Andacht schädlich.

Gleichwohl war es unvermeidlich, dass auch in den Cistercienserklöstern sich grosser Reichthum ansammelte. Die strengen Satzungen der Stifter geriethen in Vergessenheit, das Leben in den Abteien gestaltete sich immer weltlicher, die Kirchen gewannen an äusserem Glanz. So schenkte z. B. Bischof Eskil von Lund einen Goldschrein mit Reliquien nach Clairvaux, obschon dessen grösser Abt Bernhard, sein Freund und Gönner, gegen „goldbedeckte Reliquien“ heftig geeifert und über den Satz: „Was hat Gold im Heiligthum zu schaffen“, eine feurige Strafpredigt gehalten hatte

Es wurde bereits gesagt, dass die strenge Centralisation des Ordens sich für die Architektur als bedeutungsvolles Moment erwies. Die Cistercienser bauten fast überall nach eigenen Grundsätzen, ohne sich um die in der betreffenden Gegend bislang übliche Technik zu kümmern. Auf diese Weise schufen sie gewissermassen einen „Weltstil“, freilich innerhalb des Rahmens romanischer Architektur.

Die ersten Impulse für Anlage von Klöstern wie Klosterkirchen — bei letzteren trat ja die eigentlich künstlerisch bedeutsame Stilrichtung besonders hervor — empfangen die Cistercienser von Cluny. Von hier aus übernahmen sie die Choranlage ohne Krypta, aber mit mehreren sich an die Kreuzarme schliessenden, kleineren Kapellen. Um dem Streben nach Einfachheit Rechnung zu tragen, wurde nun die Altarwand meist gerade fortlaufend errichtet. Das Langhaus erfuhr entsprechende Erweiterung. Der östliche Theil desselben blieb für die Mönche reserviert, während sich die „Laienbrüder“ mit dem westlichen begnügen mussten. Hier fand sich auch bisweilen eine die ganze Façade einnehmende Vorhalle. Thürme kamen in Wegfall, oder wurden erheblich reducirt. Ursprünglich wandte man zur Deckung der Gotteshäuser Tonnen-, später Kreuzgewölbe an, in einigen nichtfranzösischen Plätzen erscheint das altromanische Holzdach beibehalten.

In der burgundischen Architektur kam der Spitzbogen schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts vor. Er wurde von den Cisterciensern übernommen und in consequenter Art gebraucht; so findet man bereits in Kirchen mit Tonnen- gewölbe Spitzbogen und Strebepfeiler. Professor Dehio (Strassburg), der zuletzt die Bauart des Ordens eingehend studiert,¹⁾ glaubt, dass die Cistercienser ein Spitzbogensystem mit Rippen im Kreuz- gewölbe und Strebepfeilern (doch nicht frei liegende Strebebögen!) unabhängig und vielleicht noch vor dem nordfranzösischen Baumeister Abt Suger in St. Denis angewendet haben. Mag sich das verhalten wie es will, fest steht, dass sie in hohem Grade dazu beitrugen, das romanische System aufzulösen, dass sie die Gothik vorbereitet und theilweise zu deren Entwicklung beigetragen haben. Ihre „Rudimentärgothik“ brachte die gothischen Constructionsformen zuerst über Frankreichs Grenzen; später freilich musste sie vielfach vor dem reicher entfaltetem System nordfranzösischer Gothik weichen.

Bei Anlage ihrer Gotteshäuser verliessen die Cistercienser bald genug das quadratische Grundverhältnis. Die Gewölbe- abtheilungen des Mittelschiffes und der Seitenschiffe oder beider zusammen bekamen eine oblonge Form. Wechsel von Pfeilern und Säulen hörte auf; Galerien und Triforien fielen weg. Eine Reihe einfacher Pfeiler trugen Spitzbogen und Gewölbe. Die Gewölbegürtel liefen von Kragsteinen oder Kränzen aus, welche oft von langen Consolen gestützt waren, während die Rippen

¹⁾ Vergl. einen Aufsatz in »Jahrbuch der k. preuss. Kunstsammlungen 1891« nebst dem grossen, grundlegenden Werke: »Die kirchliche Baukunst des Abendlandes« zusammenherausgegeben mit G. von Bezold, Director des German. Museums in Nürnberg. (Das Werk leider in der Münchener Staatsbibliothek nur unvollständig vorhanden. Bem. d. Uebersetzers.)

nicht selten von auf die Kränze gestellten Diensten ausgingen. Die Fenster wurden bisweilen zu Paaren geordnet; in der geradlinigen Altarwand, wie in Wänden über einem Portal, brachte man drei nahe an einander gereihete Fenster an, von welchen das mittlere das höchste zu sein pflegte. In diesen Fenstern tritt der Spitzbogen frühe auf. Bisweilen wurden auch runde Fenster (Rosen) beliebt, übrigens herrschte bei aller architektonischen Ausschmückung, wie schon erwähnt, ursprünglich grosse Einfachheit.

Dehio und Bezold haben fünf Haupttypen für Entwicklung des Cisterciensersystems festgestellt, welche sich vor allem in Anordnung von Chor und Kapellen unterscheiden. Auf das erste Cîteaux-Schema (I), das (wie sein Cluny-Muster) geraden Chorabschluss und treppenförmig zurücktretende absidiale Seitenkapellen aufweist, folgte Clairvaux-Schema (II), d. h. jenes, welches s. Zt. der jetzt zerstörte erste Umbau des Mutterklosters wahrscheinlich gezeigt hat: auf beiden Seiten des Mittelchores zwei anschliessende Seitenchöre in gerader Linie. Schema III. (Cîteaux II) zeigt ähnliche Kapellen, welche um die drei freien Seiten des Mittelchores wie an der Westseite der Kreuzarme angebracht sind. Ein nach dem Kloster Morimond benanntes viertes Schema (IV) nimmt zwei rechtwinklige Kapellen an jedem Kreuzarm und halbrunden Chorschluss in der Mitte an. Endlich benennt sich nach Clairvaux drittem Bau das fünfte Schema (Cl. III), das rings um den halbrunden Chor eine Reihe polygonal zusammengesetzter Kapellen mit trapezförmigem Grundplan aufweist. Schema I und IV dürften nur zu geringer Bedeutung gelangt sein. Schema III wurde auch in Deutschland wie England häufig berücksichtigt. Mit besonderer Vorliebe scheint man sich dem Schema II und V zugeneigt zu haben. Ersteres, (von 1130) kam zum Beispiel bei der Klosterkirche von Fontenay zur Anwendung; von den durch Bernhard in Italien wie in Skandinavien gegründeten Klöstern wurde es, wie wir nachweisen wollen, ebenfalls zu Grunde gelegt. Schema III wird besonders von dem späteren Bau in Pontigny (circa 1180) repräsentiert; auch dieses gewann merklichen Einfluss auf die Baukunst in Schweden.

Es wurde betont, dass das Cisterciensersystem schnell über Frankreich hinaus Wurzel schlug. Deutschland erhielt seine erste Ordenskirche um 1120, etwas später England; 1130 Italien, 1140 die pyrenäische Halbinsel und Skandinavien.

Die Initiative zur Berufung von Cisterciensermönchen nach dem Norden ging von Lund aus und ihr erstes Kloster wurde in Skåne angelegt.

Auf dem Lunder Erzbischofsstuhl sass damals Eskil, gleich seinem Freund und Vorbilde, dem hl. Bernhard, ein kraftvoller und streiftfertiger Mann, doch unruhigen Geistes und weniger glücklich

in seinen Unternehmungen, als dieser. Für Kirchen und Klöster that er viel. Er betrieb den Bau des Domes zu Lund und weihte ihn 1145 festlich ein. Das Jahr vorher hatte ihm sein Freund Bernhard eine Schar Mönche aus Clairvaux geschickt, um mit ihnen ein Kloster nach der strengen Regel zu gründen. Dieses Kloster war Herrisvad¹⁾ in einem freundlichen Landstrich des nördlichen Skåne. Einige Jahre später reiste Eskil selbst nach Clairvaux und erhielt für sein Stift eine neue Schar Mönche zur Verfügung; durch sie schuf er das etwas früher angelegte Benedictinerkloster Esrom in eine Cistercienserabtei um.

Auf Bernhards Mahnung hin hatte Eskil einen Kreuzzug gegen die Wenden veranstaltet, der wohl zuerst missglückte, später aber durch König Waldemars und Eskils gemeinsame Bemühungen mit Erfolg fortgesetzt wurde. Auch nach Bernhards Tode (1153) besuchte Eskil Clairvaux und andere französische Klöster zu verschiedenenmalen. Nachdem er, alles Streites und Ehrgeizes müde, die erzbischöfliche Würde niedergelegt und mit Erlaubnis des Papstes zu seinem Nachfolger Absalon ernannt hatte (1177), begab er sich zum letztenmale nach Clairvaux, wo er 1181 starb und im Hochechor der Kirche, nahe der Asche St. Bernhards beigesetzt wurde.

Eskil genoss bei den Cisterciensern, welche ihn sogar unter ihre Heiligen zählten, grosses Ansehen. Seine Stiftungen im Norden blühten rasch empor. Insbesondere von Esrom gingen mehrere Tochterklöster hervor: Vitsköl (Vitae schola) in Jütland, Sorö nebst andern auf den dänischen Inseln, Dargun, Hilda und Colbatz in Pommern.²⁾

Die meisten älteren Bauwerke der dänischen Cistercienserklöster liegen nun in Trümmern. Vollständig erhalten blieb jedoch die grossartige Klosterkirche zu Sorö, welche zwischen 1260 und 1270 entstanden sein dürfte. Gleich den Gotteshäusern zu Hilda und Colbatz³⁾ folgt diese Ziegelkirche dem II. Clairvaux-Schema

¹⁾ Herrisvad (Herrevad) wird in einer alten Chronik als »16. Tochter von Clairvaux« bezeichnet, doch ist diese Angabe nicht richtig in dem Sinne, als ob vorher (bis 1144) nur 15 Cistercienserklöster gegründet worden wären.

²⁾ Vergl. über Esrom u. seine Colonien die Aufsätze von Kornerup in den »Aarboeger f. nord. Oldkyndighed« 1879 u. 1881. Ueber Sorö sehe man die Ausführungen N. Højens (Saml. Skr. Bd. II) nebst J. B. Löfflers »Udsigt over Danmarks Kirkebygninger i den tidligere Middelalder«, Kjöbenh. 1883 (wo auch Weng u. Bergen berührt sind.) Vergl. ferner die Artikel von H. Olrik in Salmonsens Konversationsleksikon!

³⁾ Das Cisterciensernonnenkloster Bergen auf Rügen, in der zweiten Hälfte des 12. Jhdts. gegründet, besass einen in die Länge gestreckten mit Absis geschlossenen Chor nebst 2 kleineren, sich an den östliche Wand der Kreuzflügel anlehnenden Absiden. Gleiche Anordnung zeigt auch die Cistercienserkirche Veng (bei Skanderborg) obschon sie einschiffig ist. Die Benedictinerkirche zu Ringsted

und zeigt noch rein romanische Formen. Das Langhaus hat 18 Pfeiler in 2 Reihen. Von Anfang an ist der Tempel ausser im Mittelschiff von Kreuzgewölben überspannt. Das sechsfach getheilte Gewölbe des letzteren, bei dem die Rippen auf Colonnellen ruhen, soll Mitte des 13. Jahrhunderts hinzugekommen sein. Möglich, dass französische Cistercienserbrüder den Klosterbau von Sorö leiteten; ein Decennium vorher waren solche nach dem Mutterkloster Esrom gekommen und unter den Cisterciensercolonisten pflegte man ja stets bauverständige Männer zu finden.

Rasch breitete sich nunmehr der Orden gegen Norden zu aus. Schon Mitte des 12. Jahrhunderts (1140—50) wurden viele Niederlassungen in Norwegen gegründet, so Lyse und Nonneseter bei Bergen, nebst dem Klösterchen auf Hovedöen bei Oslo.¹⁾ Ein Tochterkloster errichtete Sorö in Holland, wo As-Kloster („Asylum“) unweit Warberg am Auslauf der Wiskan entstand. Bevor jedoch das geschah, erfreute sich das damalige Schweden bereits mehrerer Cistercienserklöster.

Eskil stand mit Bischof Gislo von Linköping-Wexiö, der sich unter des ersteren Oberhoheit gestellt, in naher Beziehung und wurde 1156 vom Papste als Primas in Schweden anerkannt. Gislo scheint sich dahin bemüht zu haben, dass auch in seinem Stift möglichst rasch Cistercienserklöster entstünden. Nydala in Småland und Alvastra in Östergötland sollen gleichzeitig mit Herrevad angelegt worden sein. Der Name der erstgenannten Niederlassung „Nova vallis“ deutet auf directe Filiation von Clairvaux („Clara vallis“) hin.²⁾ König Sverker und seine Gemahlin interessierten sich lebhaft für Alvastra. Es wird sogar behauptet, sie hätten selbst bei St. Bernhard Cistercienser für diese Siedelung begehrt. Immerhin ist es möglich, dass mehrere Ursachen bei Alvastras Gründung zusammengewirkt haben. In einer alten Cistercienserschrift wird auch bildlich gesprochen „von dem grossen Adler mit den starken Schwingen und dem reichen Federschmucke“, der „das Mark von den Höhen des Libanon zu der Wüste des Wermuthsthales gebracht“, mit anderen Worten, dass

erhielt gleichzeitig mit Sorö durch Waldemars Umbau eine reiche Choranlage. Auf beiden Seiten des mit einer Absis schliessenden Chores waren kleine, zweifach getheilte und sich an das Querschiff schliessende Kapellen angebracht.

¹⁾ Lysekloster hatte nach N. Nicolaysens Untersuchung (Kunst og Haandverk fra Norges Fortid suppl. II, 1890) geradlinigen Chorabschluss nebst vorspringenden mit Kapellen gen Osten versehenen Kreuzflügeln. Auch Hovedö-Kloster hat ähnliche Choranlage erhalten (ibid. suppl. III, 1891.), was Autor noch bei einigen anderen Plätzen in Norwegen bemerkt. Lyseklosters Kirche war einschiffig, Hovedöens zweischiffig (in Norwegen sehr selten!), Nonneseters (nach B. E. Bendixen) aber einschiffig und noch einfacher, als die vorher erwähnten.

²⁾ Die Mönche kamen natürlich über Lund; zwischen dem Erzbisthum Lund und Nydala-Kloster bestand stets ein reger Verkehr.

der hl. Bernhard das Mönchswesen in Schweden begründete. Unter den hieher entsandten Brüdern scheint der Niederländer Gebhard, vielleicht gerade bei Leitung des Baues, eine gewisse Rolle gespielt zu haben.

Von Alvastra aus soll 1150 Warnhem in Östergötland ins Leben gerufen worden sein, obgleich das Stift bisweilen als Tochterkloster von Citeaux genannt wird. Auch Nydala bevölkerte sich so rasch, dass zehn Jahre nach seiner Gründung schon eine Niederlassung in Roma (Gutvalla, Bona silva) auf Gotland erfolgen konnte. Von Alvastra dürfte die Colonie herrühren, welche in Wiby bei Sigtuna Spuren hinterliess, bald aber nach Säby (Saba, Julita) in Södermanland (Gemeinde Jäder) transferiert wurde. Ganz zuletzt gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde noch in Dalarne der Convent von Husby oder Gudeberga ins Leben gerufen, der natürlich keine grössere Bedeutung mehr erlangen konnte.

Auch weibliche Klosterniederlassungen gingen von Alvastra aus. So scheint das alte Benedictinerkloster Wreta in Östergötland nach der Cistercienserregel reformiert worden zu sein. Askaby, in der gleichen Provinz, wurde Wretas Tochterstift. Gleichzeitig hiemit dürfte Gudhem in Westergötland entstanden sein, dessen Nonnen geraume Zeit (im 14. Jahrh.) in Rackeby und Aranäs lebten. Später traten zu den in Rede stehenden Conventen noch Riseberga in Nerike und im 13. Jahrhundert Wårfruberga in Södermanland, Solberga bei Wisby, ferner Byarum in Småland, dessen Schwestern später nach Skokloster in Upland¹⁾ übersiedelten.

Von den Kirchen dieser Klöster ist — ausser der weniger charakteristischen in Sko — jene zu Warnhem am besten erhalten. Es folgen Nydala, Wreta u. Askaby. Bedeutende Ruinen sind vorhanden von Roma und Alvastra; kleinere von Gudhem, Riseberga und Wårfruberga. Sehr wenige nur von diesen Ueberbleibseln alter Klöster wurden indessen bisher gründlich erforscht. Ausser der persönlichen Anschauung des Autors dieser Zeilen kommen bei Besprechung des Gegenstandes noch die Angaben in Betracht, welche von C. G. Brunius, H. Hofberg, C. Eichhorn, H. Hildebrand u. a. vorliegen, die Abbildungen in Dahlbergs „Svecia“, Planwerke und Photographien.²⁾

(Schluss folgt im nächsten Jahrgange.)

¹⁾ Vergl. H. Reuterdahls »Svenska Kyrkans historia« nebst Artikeln von C. Silfverstolpe im »Nordisk Familjebok.« Urkundenbücher sind für diesen Aufsatz nur oberflächlich benutzt worden.

²⁾ Für Nydala sind solche dem Autor gegenwärtigen Aufsatzes vom damaligen Besitzer, dem Kabinettskammerherrn Gottschalk von Geijer zur Verfügung gestellt worden.